XXIV. Jahrgang. Nr. 8. Leipzig, 20. Februar 1903.

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von
Dr. theol. Hölscher
in Verbindung mit
Konsistorialrath Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrath Prof. D. Haussleiter in Greifswald,
Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Erscheint jeden Freitag.
Abonnementspreis vierteljährlich 2 ℳ 50 ₰.

Expedition: Königsstrasse 13.
Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₰.

Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur. Archiv für die von der Kirchenväter-Kommission der k. preuss. Akademie der Wissensch. unternommene Ausgabe der ältesten christl. Schriftsteller. Neue Folge. 8. Band, 2. Heft (der ganzen Reihe XXIII, 2). Leipzig 1902, J. C. Hinrichs. 5. 50.

1. Adf. Harnack, Ueber verlorene Briefe u. Aktenstücke, die sich aus der Cyprianischen Briefsammlung ermitteln lassen (45 S. gr. 8).
2. Erich Klostermann, Eusebius' Schrift ΠΕΡΙ ΤΩΝ ΤΟΡΙΚΩΝ ΟΝΟΜΑΤΩΝ ΤΩΝ ΕΝ ΤΗ ΘΕΙΑ ΓΡΑΦΗ (28 S. gr. 8).
3. G. Nathanael Bonwetsch, Hippolyts Kommentar zum Hohenlied, auf Grund von N. Marrs Ausgabe des grusinischen Texts (108 S. gr. 8).

In Nr. 1, einer Art von Exkurs zu Bd. I der Harnackschen „Geschichte der altchristlichen Literatur“ (insbesondere zu S. 648 ff. und 723 ff.), gibt der Verf. eine Zusammenstellung von Textstellen und Untersuchungen, betreffend verloren gegangene Briefe und sonstige Urkunden, auf welche der Briefwechsel Cyprians (d. h. die aus 65 von Cyprian verfassten und aus 16 an denselben gerichteten Briefen in den Opera Cypriani) Hinweise bietet. Bei den behandelten Schriftstücken, 70 an der Zahl, befinden sich zunächst 21 römische Schreiben, gerichtet teils an den karthagischen Bischof, teils an die Christen Karthagos zu Cyprians Zeit (S. 6—18), sodann drei vorcyprianische und elf cyprianische Briefe und Aktenstücke (S. 18—26), endlich noch 35 zumeist aus Afrika ergangene Schreiben an Cyprian, bezw. diesen oder seine Zeit betreffend. Sofern teils der Ketzertaufstreit zwischen Stephan I. und Cyprian, teils die Vorgeschichte dieses Streites oder sonstige Beziehungen zwischen Rom und Afrika im 3. Jahrhundert zu den in diesen verlorenen Schriftstücken behandelten Materien gehören, kann deren Nichtmehrvorhandensein, je nach der relativen Wichtigkeit ihres Inhalts, bedauert werden. Für ihre etwaige Wiederauffindung ist, da sie von der Cyprianischen Briefsammlung schon in deren ältester Fassung ausgeschlossen geblieben, wenig oder keine Hoffnung vorhanden. — Als Vorarbeit für eine spätere genaue Darstellung der ältesten Ueberlieferung des epistolographischen Teils der Werke Cyprians wird die vorliegende Studie jedenfalls gute Dienste leisten können.

2. Die von E. Klostermann dem Eusebschen Ortsnamenbüchlein gewidmete Untersuchung betrifft einerseits die Absicht Eusebs bei Abfassung dieses Beitrags zur biblischen Topographie (wobei selbstverständlich das Verhältnis teils zu den von ihm selbst herrührenden Vorarbeiten, teils zu Josephus und Origenes als benutzten Quellschriftstellern mit untersucht wird, S. 6—15), andererseits die Textüberlieferung, bezüglich deren Hieronymus als freier lateinischer Bearbeiter (nicht Uebersetzer) des Büchleins vornehmlich in Betracht zu ziehen war. Auf die für eine kritische Bearbeitung des nur durch Eine Handschrift überlieferten griechischen Textes sich ergebenden Probleme wird am Schlusse in der Weise hingewiesen, dass als vor allem wichtiges Hilfsmittel zur Verbesserung der zahlreichen korrupten Namen in demselben der hexaplarische Text der griechischen Bibel hervorgehoben wird. Wie die betreffende Emendationsarbeit auszuführen sein würde, macht der Verf. aus einigen Proben aus Josua und 1 Sam. anschaulich (S. 21 ff.).

3. Eine vor allem wichtige Förderung erfährt die Patristik durch den von Bonwetsch zu diesem Hefte gesteuerten Beitrag. Dem Danielkommentar des grossen römischen Theologen, welchen er 1897 unter Benutzung der slavischen Textüberlieferung zum ersten Male vollständig herausgegeben (Hippolytus' Werke, Bd. I, Exegetische und homiletische Schriften, Leipzig 1897), lässt er hier, gestützt teils auf slavische, teils auf grusinische Quellen (insbesondere auf des russischen Philologen N. Marr Herausgabe einer grusinischen Version der Hippolytschen Auslegung von Cant. canti. 1, 1—3, 7, St. Petersburg 1901) die Verdeutschung und kritisch-exegetische Erläuterung eines beträchtlichen Teils des Hippolytschen Hohenliedskommentars folgen (Text in zwiefacher, bezw. dreifacher Parallelform: S. 20—78; Erläuterung des Gedankenganges: S. 80—90). Statt der spärlichen Ueberreste dieses Werkes, die er hauptsächlich aus slavischer, bezw. armenischer Ueberlieferung in jenem vor fünf Jahren erschienenen Erstlingsbande der Schriften Hippolyts mitgeteilt, bietet er hier auf Grund von Marrs Vorarbeit (deren grusinischer Text übrigens einem armenischen Original entstammt) ungefähr die Hälfte dessen, was Hippolyt als Ausleger des Hohenliedes etwa geredet oder geschrieben hat — falls nicht die Arbeit, worauf einiges hinzudeuten scheint, von diesem unvollendet gelassen worden ist. Als Textzeuge für die verdeutschte Wiedergabe der Auslegung von Hoheslied 1, 1—3, 7 ist ausser der grusinischen Version und deren altslavischen und armenischen Parallelen auch Ambrosius von Mailand vom Herausgeber verwertet worden, auf dessen Beziehungen zu Hippolyt als Hohenliedserklärer (namentlich in seiner Auslegung von Ps. 118) er schon früher aufmerksam gemacht hatte (Texte und Untersuchungen XVI, 2, 1897).

Die nun, wenn nicht vollständig, doch in beträchtlichem Umfang zu unserer Kenntnis gebrachte pneumatische Auslegung Hippolyts εἰς τὸ ᾆσμα bildet eine interessante Parallele zu den längst bekannten Hohenliedkommentaren des Origenes, weicht aber von den Deutungen derselben vielfach ab. Statt der von dem Alexandriner mit Vorliebe gepflegten Beziehung der Salomonischen Bilder und Schilderungen auf die mystische Gemeinschaft der Seele des Christen mit Christus steht für Hippolyt die Deutung auf Gespräche der Synagoge und der Kirche mit Christo im Vordergrunde des praktisch-exegetischen Interesses,

und für diese mehrfache Rücksichtnahme auf die alttestamentliche Gemeinde scheint ihm, wie schon Riedel („Die Auslegung des Hohenliedes in der jüdischen Gemeinde und der griechischen Kirche“ 1898) erkannt hat, ein jüdischer Kommentar als Vorbild gedient zu haben (vgl. Bonwetsch S. 89). — Entschieden unecht, d. h. jedenfalls nicht dem römischen Hippolyt angehörig, sind die als vom „Bischof von Bostra Hippolytus“ herrührend in dem armenischen Katenenkommentar des Wardan überlieferten Bruchstücke eines Hohenliedkommentars, wovon Bonwetsch im Anhang zur vorliegenden Arbeit eine Verdeutschung auf Grund von N. Marrs russischer Wiedergabe des Armenischen bietet (S. 92—108). Das Zurückgehen dieser Stücke auf irgendwelche andere, einstweilen nicht sicher bestimmbare Quelle ergibt sich aus ihren vielfachen Abweichungen vom grusinischen, bezw. altslavischen Paralleltexte, mit dem sie nur an wenigen Stellen sich berühren (Bonwetsch S. 90).

Zöckler.

Pfleiderer, E., Augustins Bekenntnisse. Gekürzt und verdeutscht. Göttingen 1902, Vandenhoeck & Ruprecht (160 S. 8). 1. 40.

Diese neue Uebersetzung der Bekenntnisse Augustins rechtfertigt ihr Erscheinen mit den Mängeln der vorhandenen Uebersetzungen. Der Verf. beklagt mit Recht, dass Augustins Bekenntnisse so wenig bekannt sind. Er erklärt dies aus drei Gründen:

1. Sie verlieren sich stellenweise in allzu lange theoretische Erörterungen.

2. Sie enthalten für uns zuweilen peinliche und fremde Gedankengänge.

3. Die vorhandenen Uebersetzungen sind zu wortgetreu und entsprechen nicht unserem Geschmack.

Die vorliegende Uebersetzung soll diese Fehler vermeiden. Sie beschränkt sich auf den Teil der Bekenntnisse, welcher am Faden der Lebensgeschichte Augustins verläuft. Aus Buch 10—13 werden nur ein paar Sätze geboten. Die Weglassung dieser letzten Bücher ist nur zu billigen; der Leser der Bekenntnisse wird hier in der Regel schon von selbst ermüden. Auch in Buch 1—9 werden übrigens beträchtliche Kürzungen vorgenommen, die ich etwa auf ein Achtel des Ganzen schätzen möchte. Diese Kürzungen sind schwerer zu beurteilen. Jede Auswahl ist willkürlich, schwerlich wird die des Verf.s allgemeine Zustimmung finden. — Zu wünschen wäre jedenfalls gewesen, dass die Stellen, wo gekürzt ist, kenntlich gemacht wären. Sollte einmal gekürzt werden, so würde ich viel radikaler verfahren sein. Es hätte ohne Schaden für das Verständnis des Ganzen auch zu Anfang des ersten, am Schluss des zweiten und dritten und im Verlauf des vierten und siebenten Buches viel stärker gestrichen werden können. Besonders die langen Auseinandersetzungen mit den Manichäern und den Neuplatonikern ermüden sicher auch bei Pfleiderer.

Anfechtbar erscheint es mir, wenn das Fremdartige und Peinliche bei Augustin als Anlass zu Kürzungen benutzt wird. Darüber wird das Urteil stets verschieden lauten; die Konsequenz würde nötigen, sowohl eine katholische wie eine evangelische Ausgabe Augustins herzustellen. Uebrigens finde ich dies Kürzungsprinzip in der Tat doch selten angewandt. Aufgefallen sind mir die folgenden Beispiele: I, 7 Erscheinungen der Erbsünde beim unmündigen Kinde, IX, 7 Wunder bei den Reliquien des Protasius und Gervasius, IX, 13 Fürbitte für die verstorbene Monika (vielleicht auch I, 16 Unzucht Jupiters, III, 3 Augustins Vergehen im Gottesdienst). Auch Pfleiderer verlangt von seinen Lesern geschichtliches Verständnis des Fremdartigen, denn er erklärt selbst, es wenigstens in einer starken Ausprägung aufgenommen zu haben. Er hebt auch in seiner Einleitung dies Fremde ausdrücklich hervor. Er nennt zweierlei: 1. das Asketische, 2. die Unterwerfung unter die kirchliche Autorität. Wenn er von dem letzteren zugibt, „dass es freilich in anderen seiner Schriften viel kräftiger hervortrete, als in den Bekenntnissen“, so dürfte von dem ersteren dasselbe gelten. Darin, dass Augustin in seinen Verhältnissen auf die Ehe und auf den Rhetorberuf verzichten zu müssen glaubte, ist noch nichts Asketisches zu finden; von allgemeiner Geringschätzung des irdischen Berufes und der Ehe dürften doch in den Bekenntnissen nur Anklänge zu finden sein. — Ausser der Kennzeichnung des Fremdartigen bei Augustin gibt Verf. in seiner Einleitung noch einige geschichtliche Bemerkungen über die Manichäer und Plotin. Ob in solcher Kürze damit viel erreicht wird, steht dahin. Was nun den Wert der vorliegenden Uebersetzung betrifft, so kenne ich die früheren Uebersetzungen (ausser Merschmann 1866) zwar nicht, stehe aber nicht an, die von Pfleiderer gegebene im allgemeinen als zutreffend und wohlgelungen zu bezeichnen. Lange Perioden sowie Latinismen des Ausdrucks sind vermieden. Das Bestreben nach Modernität scheint manche gut entbehrlichen Fremdwörter hereingezogen zu haben. Elegans et urbanus übersetzt Merschmann: fein und gebildet, Pfleiderer: eleganter Kavalier; ersterer übersetzt: „unnatürliche Wollust“; letzterer: perverse Lüste; ersterer gesetzlich, letzterer legitim. Das Wort „Roué“ hätte ganz vermieden werden müssen (S. 34). An verwirrenden Druckfehlern ist mir aufgefallen pag. III „kannte“ statt kennt. Doch das sind Kleinigkeiten. Auch die Ungenauigkeit der Ueberschriften des 3. bis 6. Buches: „Manichaeismus, der Tod des Freundes, Faustus, Freunde“ rechne ich dahin. Vielleicht würden knappe, aber doch etwas ausgeführtere Inhaltsangaben der einzelnen Bücher die Uebersicht und Brauchbarkeit des Ganzen erhöhen. Es wäre sehr erfreulich, wenn der Wunsch des Verf.s, dass Augustins Bekenntnisse durch diese Wiedergabe in weitere Kreise hineindrängen, in Erfüllung ginge.

Kl.-Ilsede. K. Thimme.

Bang, J. P. (Lic. theol. in Kopenhagen), **Om Kristendommens Vaesen.** Forelaesninger holdte paa Köbenhavns Universitet. Köbenhavn 1902, Karl Schönberg (192 S. 8).

Von dem Verf. gebeten, das vorliegende Buch in diesem Blatt anzuzeigen, beeile ich mich, nachdem ich dasselbe gelesen, seiner Bitte zu entsprechen, weil ich dringend wünsche, dass die darin niedergelegten Hauptgedanken auch mehr und mehr bei uns in Deutschland bekannt und anerkannt würden. Der Leser erschrecke nicht: der Verf bekennt sich zu den wichtigsten Grundsätzen Grundtvigs. Wollen wir wissen, was das Wesen des Christentums ist, so liegt die Antwort in dem Gotteswort bei der Taufe, der Entsagung und dem apostolischen Glaubensbekenntnis; S. 144: „Eine Antwort, welche nicht hergeholt zu werden braucht aus alten Schriften durch scharfsinnige und gelehrte theologische Untersuchungen, sondern eine Antwort, welche mit Autorität laut wird in der Gemeinde Tag für Tag, eine Antwort, welche davon zeugt, dass die Verheissung des Herrn fest steht kräftiglich, dass er bei seiner Gemeinde alle Tage sein werde, er, der selbst hoch über das erhaben ist, wozu die vermeintliche Weisheit gelehrter Theologen in den wechselnden Jahrhunderten ihn hat machen wollen, sondern der gestern und heute derselbe ist, ja in Ewigkeit“. „Christentum ist das Leben, in welches wir durch die Taufe hineingeführt werden. Dieses Leben ist das Leben in dem neuen Bund, den Gott gerade hier mit dem Einzelnen aufrichtet, welcher, ohne von Menschen abhängig gemacht zu werden, hier in unmittelbare Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott gebracht wird. Und der neue Bund ist der Bund mit dem allmächtigen Gott, welcher uns in seiner Liebe Anteil an der Erlösung geben will, die er uns in Christo bereitet hat zur Ueberwindung von Sünde und Tod in der Kraft des heiligen Geistes. Das ist auch ein Gnadenbund, und der verpflichtet uns zu einem Leben in Entsagung vom Bösen und im Glauben, dem Glauben an diesen Gott, unseren Vater, diesen Christum, unseren Herrn, und diesen Geist, unseren Fürsprecher und Führer“.

Nicht die kirchliche Autorität kann uns den festen Standpunkt geben, des wir bedürfen, um die Frage nach dem Wesen des Christentums klar und bestimmt zu beantworten, — das wäre der katholische Irrtum; aber auch nicht die Schrift allein, — diese ist ja erst entstanden, als es längst eine christliche Gemeinde gab; sondern nur das in der Kirche je und je in Gebrauch gewesene, wenn auch in unserer Fassung erst um das Jahr 400 formulierte apostolische Glaubensbekenntnis. In meinem Leben habe ich einen festen Punkt,

da trat es mir nahe: bei der Taufe, verbunden mit der Lossagung vom Teufel und seinen Werken. Da habe ich Wirklichkeiten, Tatsachen, nicht subjektive Gedankengebilde. Da habe ich alles, was ich zu wissen nötig habe, um selig zu werden. Die Schrift ist schlechterdings nicht Glaubensgrund, sondern dazu gegeben, uns den tiefen, unerschöpflichen Reichtum des Glaubens zu erschliessen und uns wider Irrlehrer zu schützen. Die Schrift darf nicht zum papiernen Papst gemacht werden, wie es in der lutherischen Orthodoxie geschehen ist. Dazu ist sie ja auch nicht im geringsten geeignet, denn wer hat recht, wenn man sich allein auf die Schrift beruft? Und seitdem es eine Kritik gibt, wie schwer ist es, oder vielmehr, wie ist es überhaupt möglich, sich in dem krausen Gewirr der Meinungen zurechtzufinden? Das Schriftprinzip, wie es in der Regel gefasst wird, bedeutet die Selbstauflösung des Protestantismus. Grundtvigs befreiende Tat ist es gewesen, dass er im apostolischen Glaubensbekenntnis die naturgemässe göttliche Autorität fand für den Einzelnen und für die Gemeinde, von der unter keinen Umständen abgewichen werden darf. Da hat der Christ beides: die unentbehrliche Bewegungsfreiheit und die nicht minder notwendige Einschränkung und Bewahrung vor Zügellosigkeit in Lehre und Leben.

In neun Vorlesungen entwickelt uns der Verf. diese seine Anschauung, in klarer, gewählter Sprache, mit einnehmender Durchdringung von geschichtlich referierender und kritischer, sowie selbständig erörternder und dogmatisch aufbauender Betrachtungsweise. Nicht ungeschickt bespricht Bang in der ersten Vorlesung das Verhältnis des Christentums, von dessen Absolutheit er als einer für den Frommen feststehenden Tatsache ausgeht, zum Buddhismus, neben dem Mohammedanismus, welcher in diesem Anspruch nicht ernst genommen zu werden braucht, der einzigen Religion, die nicht bloss Volksreligion sein will, sondern das Ziel verfolgt, die Welt zu erobern. „Der Buddhismus ist eine Religion ohne Gott. Ja, das ist seine Grösse, dass er die Nichtigkeit der heidnischen Götterwelt durchschaut hat“. „Er hat mit der grössten Kraft, mit Ernst und der unbedingtesten Deutlichkeit den Satz ausgesprochen und verwirklicht, dass ausser Gott dieses Leben eine Torheit, ein Leiden ist, wovon wir befreit werden müssen“ (S. 20). Die zweite Vorlesung ist betitelt: „Die Antwort der historischen Wissenschaft (auf die Frage, was Christentum sei). Harnack“. Das Schlussresultat dieses Abschnittes lautet: In einer so wichtigen Sache, wie der Frage nach dem Wesen des Christentums, ist die Antwort einzelner Gelehrter — neben Harnack kommt hier noch Bernouilli zu Worte (S. 35) — das Allerunsicherste für den Glauben, was es gibt. Das Christentum ist persönliche Herzenssache, aber auch eine in die Geschichte eingetretene geistige Weltmacht. Wir müssen darum die Geschichte der christlichen Gemeinde befragen, um zum Ziele zu gelangen. So behandelt denn die dritte Vorlesung: „den festen Punkt innerhalb des Christentums. Kirche oder Schrift. — Katholizismus, Orthodoxie“, mit dem Ergebnis: „Der Protestantismus hat uns gelehrt, dass wir uns nicht mit einem Katholizismus begnügen können, der das Christliche und das Kirchliche verwechselt, aber der Pietismus hat uns gelehrt, dass wir auch keinen Protestantismus gebrauchen können, der das Christliche und das Dogmatische verwechselt“. Der vierte Vortrag (S. 63 ff.) trägt die Ueberschrift: „Ohne festen Punkt. Rationalismus. Die subjektive Willkür. Sabatier“. Eine besonders dankenswerte Vorlesung. Interessant für den deutschen Leser sind hier die Mitteilungen aus dem Buche des schwedischen Philosophen Pontus Vikner: „Gedanken und Fragen betreffs der Menschenkinder“, worin das Wesen des Pantheismus höchst treffend charakterisiert wird. Nach dem, was Bang S. 76 mitteilt, muss A. Sabatiers Buch: „Esquisse d'une philosophie de la religion“ 1901 in Dänemark sehr weite Verbreitung gefunden haben, worin die Rechtfertigung von dessen verhältnismässig ausführlicher Besprechung liegt. Ebenso findet es seine Erklärung in dem dänischen Hörerkreis, wenn im fünften Vortrag: „Das Christentum als das Paradoxe“ ausschliesslich Sören Kierkegaards Auffassung des Christentums dargestellt wird. Auch diesen Abschnitt kann man nur mit grösster Spannung lesen. Ich glaube auch nicht, dass Kierkegaard hier zu scharf angefasst wird, wie es vielleicht etlichen seiner Verehrer in Deutschland vorkommen mag. Im sechsten Vortrag geht nun Bang endlich zum „festen Punkt im Glaubensbekenntnis“ über, um in dieser und den zwei folgenden Vorlesungen seine oder vielmehr Grundtvigs — schon oben von uns dargelegte — Auffassung als einzig richtige Antwort auf die Frage nach dem Wesen des Christentums hinzustellen. Im achten Vortrag kommt dabei auch W. Herrmanns Unterscheidung von Glaubensgrund und Glaubensgedanken zur Sprache. Die letzte, die neunte Vorlesung, mit der Ueberschrift: „Alles ist euer“ (S. 173 ff.) sucht die Herrlichkeit des christlichen Glaubens durch Entfaltung des reichen Inhalts, der im Apostolikum beschlossen liegt, den Hörern vor die Augen zu malen, — da ist alles, was wir brauchen, und so schön, dass wir es nicht besser haben können. Wie steht es aber mit der Lehre von der Dreieinigkeit? Was sie im Wesen sein will, ist mit dem Glauben an den Vater, Sohn und Geist gegeben. Wer an den Sohn glaubt und ihn anruft, und nicht bloss wie der Sohn glaubt und wie der Sohn betet, der wird notwendig zum Geheimnis der Trinität geführt, ohne freilich die theologische Fassung vergangener Zeiten zu adoptieren. Und die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben? Gehört sie nicht zum Grund des Glaubens? Aber „es ist der lutherischen Kirche nicht zum Vorteil gewesen, dass diese Lehre oft als ein Glaubensartikel hervorgehoben ist, welcher bekannt werden sollte, und nicht als eine praktische Anweisung, die befolgt werden sollte. Die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben ist nicht eine göttliche Tatsache, sondern menschliche Auffassung eines unleugbar sehr wichtigen Verhaltens. Die Realität, welche wir uns zueignen, nämlich die Vergebung der Sünden, gehört allerdings, das kann man sagen, zum Grund des Glaubens“, aber nicht so steht es mit dem Glaubensgedanken, dass der Einzelne diese Gabe nicht durch eigene Werke, sondern durch die Hinnahme der Gnade Christi mittelst eines gläubigen Herzens erlange (S. 187).

Der Verf. geht oft genug auf Harnack ein; auch sind ja seine Vorlesungen durch Harnacks „Wesen des Christentums“ veranlasst, aber er hat sich nicht zur Aufgabe gesetzt, dessen Gedankengängen im Einzelnen zu folgen und entgegenzutreten. Von den deutschen Gegenschriften gegen Harnack, welche dieses Ziel verfolgen, wird geurteilt, dass sie zu einer abstossenden Kleinlichkeit geführt haben und unter einem bedenklichen Mangel an Geist leiden. „Die einzige der deutschen Arbeiten wider Harnack, von der ich etwas lernen konnte, ist Prof. M. Kählers kleine Schrift: „Gehört Jesus in das Evangelium?" Alle anderen lassen ein wunderbares Gefühl der Leere zurück“ (Vorwort).

Das ist meines Erachtens viel zu scharf und nicht ohne Ueberhebung geurteilt. Aber je länger je mehr, glaube ich, haben wir es not, uns darauf zu besinnen, was wir im Apostolikum haben. Und dazu, zu rechter Würdigung dieses einzigartigen Bekenntnisses, können die Vorlesungen Bangs gute Dienste tun, gerade auch in der deutschen Christenheit. Sie sind der Uebersetzung ins Deutsche wert. Denn es fehlt bei uns durchweg an einer klaren Vorstellung von der bleibenden Bedeutung der Grundtvigschen Stellung zum Apostolikum. Der Apostolikumstreit und der um das „Wesen des Christentums“ hängen wesentlich zusammen. Wird die Kirche eine höhere Schätzung des Glaubensbekenntnisses als Gewinn davon mit hinwegnehmen? Gott gebe es! Man sieht oft den Wald vor Bäumen nicht!

G. Wohlenberg.

Levin, Dr. M., Lehrbuch der jüdischen Geschichte und Litteratur. 3. Aufl. Berlin NW. 1900, Calvary & Co. (VIII, 390 S. gr. 8). Geb. 3. 50.

Das vorliegende Schulbuch kann auch Christen nützliche Dienste leisten. Jedem, der einen raschen Ueberblick über die jüdische Literatur bis zur Gegenwart gewinnen will, sei das Buch empfohlen, nicht deswegen, weil es wissenschaftlich auf der Höhe stünde, aber deswegen, weil es eine Menge wörtliche Auszüge in Uebersetzungen bietet und im ganzen sachlich berichtet. Auch ist der deutsche Ausdruck im grossen und ganzen einwandfrei. Interessant sind für uns die sehr knapp gehaltenen Aussagen über die Entstehung des Christentums: S. 60—61: „Als Christus, d. h. als Gesalbten, Messias, verkündete

man Jesus von Nazareth. Seine ersten Anhänger wurden Judenchristen genannt, da sie sich an Jesu Ausspruch hielten: „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen". Pontius Pilatus verurteilte Jesus zum Kreuzestode, weil er in der Bezeichnung Messias eine Auflehnung gegen Rom erblickte. Als darauf der griechische Judäer Saulus (Paulus) (36 n. Chr.) mit dem Plane umging, die Heiden zu gewinnen und sie zu Kindern Abrahams zu machen, da gab er der Messiasidee eine andere Gestaltung. Er wandelte den politischen Messiasgedanken in einen religiösen und setzte statt der Erlösung vom weltlichen Drucke die Erlösung von der „Erbsünde" und dem „Joche des Gesetzes". Diese Erlösung bewirke der Glaube an Jesus, den „Sohn Gottes", sein Kreuzestod und seine Auferstehung. Die Anhänger dieser neuen Lehre nannte man Heidenchristen". Dass die ersten Anhänger Jesu deswegen Judenchristen genannt worden wären, weil sie sich an den angeführten Ausspruch Jesu gehalten hätten, wird sich kaum nachweisen lassen. Der Name „Judenchristen" ist überhaupt keine Bezeichnung lediglich der „ersten" Anhänger Jesu, sondern aller derer, welche entweder von Geburt Juden waren oder das Gesetz auch im Christentum noch beibehalten wollten. Dass erst Paulus den „politischen Messiasgedanken" Jesu und seiner ersten Jünger in einen „religiösen" umgewandelt habe, ist ebenso unbewiesen. Es liegt doch klar am Tage, dass das gerade die Eigenart Jesu der ganzen apokalyptischen Gedankenwelt gegenüber gewesen ist, dass er jeden politischen, überhaupt nur irdischen und partikularistischen Zug daraus getilgt hat, trotzdem er sich in erster Linie „zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel" gesandt wusste. Paulus hat hier nur weitergeführt, was bei Christus schon in voller Reinheit vorhanden war. Nach dem Neuen Testament liegt die Sache allerdings so, dass die Juden dem Pilatus gegenüber die Messianität Jesu in politischem Lichte dargestellt haben, um ihn zur Verurteilung Jesu zu bewegen. Aber, dass Jesus selbst vor Pilatus bezeugt hat: „mein Reich ist nicht von dieser Welt", darin sind die Synoptiker der Sache nach mit dem vierten Evangelium völlig einig. Es wäre zu wünschen, dass „eine wahrheitsgemässe Kenntnis des Christentums unter den Juden, ebenso wie eine wahrheitsgemässe Kenntnis des Judentums unter den Christen" (so formulierte einst Franz Delitzsch den Zweck des Leipziger Institutum Judaicum Delitzschianum) immer mehr Boden zu gegenseitiger Verständigung gewinne.

Leipzig. Lic. **Fiebig.**

Zeitschriften.

Beweis des Glaubens, Der. Monatsschrift zur Begründung und Verteidigung der christl. Wahrheit. 3. Folge. 6. Bd. Der ganzen Reihe XXXIX. Bd. 2. Heft, Februar 1903: Eduard König, Die Mythologisierung der ersten Könige Israels. O. Zöckler, Christologisches und Eschatologisches aus v. Oettingens Dogmatik. E. Höhne, Zur Inspirationsfrage III.

Deutschland. Monatsschrift für die gesamte Kultur. Nr. 5, Februar 1903: Lujo Brentano, Die Getreidezölle als Mittel gegen die Not der Landwirte. Zur polnischen Frage (I. Teil), von einem Westpreussen. v. Hoensbroech, Die katholisch-theologische Fakultät zu Strassburg. W. Bornemann, Der Religionsunterricht in den Schulen. II. Teil. E. Mauerhof, Aus der Hauptstadt Frankreichs. Clara v. Sydow, Der Gegenbesuch.

Glauben und Wissen. Volkstümliche Blätter zur Verteidigung und Vertiefung des christlichen Weltbildes. 1. Jahrg., 1. Heft, Januar 1903: E. Dennert, Wissensnacht — Glaubensmacht. E. Pfennigsdorf, Was heisst „modernes Geistesleben"? Fr. Hommel, Heidnische Weissagungen auf den Messias. J. Kurth, Altchristliche Kunst und altchristlicher Glaube. Gustav Steude, Sind wir für den Himmel geboren, so sind wir für die Erde verloren. R. Grützmacher, Die Duchoborzen. F. Ratzel, Freunde, im Raum wohnt das Erhabene nicht. Zeugen Gottes in Wissenschaft und Kunst.

Dasselbe. 2. Heft: Goebel, Wissen und Glauben. Ed. König, Die Bibel und die babylonische Literatur. H. Orschiedt, Die Materie nach den neuesten Forschungen und Anschauungen.

„Halte was du hast". Zeitschrift für Pastoral-Theologie. 26. Jahrg., Nr. 5, Februar 1903: Abhandlungen: Hinderer, Unsere deutsch-evangelischen Jünglingsvereine I. Osswald, Zur Los von Rom-Bewegung. Achelis, Die vier Evangelien, in Predigten und Homilien ausgelegt. Literatur: Wurster, Die Literatur des Jahres 1902 zur Inneren Mission I. Predigten und Predigtmeditationen über freie Texte für die Sonntage der Passionszeit über 1 Kön. 19, 9—14; Mark. 10, 32—45; Jes. 49, 14. 15; Luk. 12, 49. 50; Hebr. 4, 14. 15; Joh. 11, 47—53 von Schneider, Weinreich, Behrendt, Hornburg, Siegmund-Schultze, Zitzlaff. Kasualreden: Taube, Beichtrede bei einer Pastoralkonferenz über 1 Mos. 41, 9. Höffner, Beichtrede vor Sträflingen über Psalm 95, 6—11.

Missions-Zeitschrift, Allgemeine. Monatshefte für geschichtliche und theoretische Missionskunde. 30. Jahrg., Februar 1903: G. Warneck, „Jesus Christus und die Weltmission nach den Evangelien". Hermann Zeller, Vergleichende Religionsstatistik. W. Schlatter, D. Imad-Eddin. Ein Lebensbild aus der Mohammedaner-Mission in Indien. P. Berlin, Zum Gedächtnis von H. P. Börresen.

Monatsschrift für Stadt und Land. 60. Jahrg., 2. Heft, Februar 1903: Lilly v. d. Hude, Marie Sibylle. Erzählung. E. Dennert, Ziele und Wege der Biologie in neuester Beleuchtung. J. H. Wilhelmi, Die Erziehung des Willens. Dietrich v. Oertzen, Erinnerungen eines Zeitungsschreibers. H. v. Bauern, Reiseplaudereien. T. F. Knodt und Ernst Karl, Gedichte. C. v. Zepelin, Heer und Marine. Monatsschau.

Pastoralblätter für Homiletik, Katechetik und Seelsorge. 45. Jahrg., 4. Heft, Januar 1903: W. Michaelis, Praktische Winke zur Weckung und Pflege des Gemeinschaftslebens in der Gemeinde. Latrille, Festpredigt am 13. Sonntage nach Trinitatis über die Eisenacher Epistel II 1 Petri 2, 1—9. Ph. Brooks, Die Schönheit eines Lebens der Hingabe (the beauty of a life of service). Predigt über Ev. Joh. 8, 31—36. Nobbe, Predigt am Heimatfeste über Psalm 39, 13b. Höffner, Beichtrede am 1. Sonntage nach Epiph. über Luk. 2, 49. Schneider, Grabrede über Matth. 6, 24a. Wiebers, Einleitende Missionskatechese über 1 Tim. 2, 4. Friedemann, Rede bei der Einführung eines Pastors durch den Superintendenten über Jeremias 15, 19. Meditationen, Entwürfe und Dispositionen: von Septuag. bis Reminiscere, von Neumeister, Latrille, Schenkel, Conrad, Kretzschmar, Fiebig.

Review, The English historical. No. 69, Vol. 18, Jan. 1903: Miss M. A. Tucker, Gian Matteo Giberti, Papal Politician and catholic Reformer.

Revue de l'histoire des religions. 23. Année, T. 46, No. 3, Nov.-Déc.: W. Sieroszewski, Du Chamanisme d'après les croyances des Yakoutes (fin). Goblet d'Alviela, De quelques problèmes relatifs aux Mystères d'Éleusis. II. L'eschatologie des Mystères (2. art.). E. de Faye, Introduction à l'histoire du gnosticisme au IIe et au IIIe siècle (4. art.).

Tijdschrift, Theologisch. 37. Jaarg., Stuk 1: F. Pijper, Beperkte autonomie der Universiteit, een toekomstideaal. B. D. Eerdmans, Oorsprong en beteekenis van de „Tien woorden". H. L. Oort, Christus en Faust.

Zeitschrift für Assyriologie. 17. Bd., 1. Heft: P. Kahle, Fragmente des samaritanischen Pentateuchtargums, herausgegeben und erläutert. E. Mittwoch, Die Etymologie des Namens „Essäer". Th. Nöldeke, Idrīs.

Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane. 31. Bd., 1. Heft: Th. Lipps, Fortsetzung der „Psychologischen Streitpunkte".

Eingesandte Literatur.

Neutestamentliche Theologie: Mommert, Carl, Aenon und Bethania, die Taufstätten des Täufers. Nebst einer Abhandlung über Salem, die Königstadt des Melchisedek. Leipzig-R., E. Haberland (97 S. gr. 8). 2 Mk.

Kirchen- und Dogmengeschichte: Weber, Simon, Die katholische Kirche in Armenien. Ihre Begründung und Entwickelung vor der Trennung. Ein Beitrag zur christlichen Kirchen- und Kulturgeschichte. Freiburg i. B, Herder (VIII, 532 S. gr. 8). 9 Mk. — Kothe, Wilhelm, Kirchliche Zustände Strassburgs im 14. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Stadt- und Kulturgeschichte des Mittelalters. Ebd. (124 S. gr. 8). 2,50 Mk. — Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte. 16. Heft. Leipzig, Johann Ambrosius Barth (240 S. gr. 8). 3,50 Mk. — Walther, Joh. von, Die ersten Wanderprediger Frankreichs. Studien zur Geschichte des Mönchtums. Teil I: Robert von Arbrissel. (Studien zur Geschichte der Theologie und der Kirche. IX. Bd. 3. Heft.) Leipzig, Dieterich (Theodor Weicher) (VIII, 195 S. 8). 5 Mk.

Systematik: Cathrein, Viktor, Glauben und Wissen. Eine Orientierung in mehreren religiösen Grundproblemen der Gegenwart für alle Gebildeten. Freiburg i. B., Herder (VI, 245 S. 8). 2,50 Mk. — Kneib, Philipp, Die Beweise für die Unsterblichkeit der Seele aus allgemeinen psychologischen Tatsachen neu geprüft. (Strassburger theol. Studien. V. Bd. 2. Heft.) Ebd. (106 S. gr. 8). 2,40 Mk.

Praktische Theologie: O Haupt voll Blut und Wunden! Eine Sammlung von Passionsliedern zum Gebrauch bei Passionsandachten in Kirche und Vereinen, Schule und Haus. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses (24 S. 12). — Ficker, Joh., Druck und Schmuck des neuen evangelischen Gesangbuches für Elsass-Lothringen. Leipzig, Dieterich (Theodor Weicher) (53 S. 8). — Rocholl, Heinr., Unser Heil in dem gekreuzigten und auferstandenen Christus. Passions- und Osterpredigten über die Eisenacher Perikopen. 1. Lief. Leipzig, G. Strübig (M. Altmann) (64 S. gr. 8). 60 Pf.

Philosophie: Busse, Ludwig, Geist und Körper, Seele und Leib. Leipzig, Dürr (X, 488 S. gr. 8). 8,50 Mk.

Verantwortl. Redakteur: Dr. theol. Hölscher, — Verlag von Dörffling & Franke, — Druck von Ackermann & Glaser, sämmtlich in Leipzig.